

# Feuer-Gedicht

Gedichte



## Deine Flammen

Deine Flammen erleuchteten die Nächte  
die Glut spendete ihre Wärme  
ganz langsam wurden  
Flammen zu Flämmchen

bitte Feuer gehe nicht aus  
hier empfangen meinen Hauch

erneut ein kleines Flackern  
Hoffnung stieg auf

Doch bald wurden  
die Glut zu Asche  
erstickte auch das letzte Flämmchen  
die Glut kalt, die Wärme wich

kalt wurde es um mich  
und kein Licht erhellte mehr die dunkle Nacht

## Die Nacht, der Hammerschmied

Dunkel! All Dunkel schwer!  
Wie Riesen schreiten Wolken her -  
Über Gras und Laub,  
Wirbelt's wie schwarzer Staub;  
Hier und dort ein grauer Stamm;  
Am Horizont des Berges Kamm  
Hält die gespenstige Wacht,  
Sonst alles Nacht - Nacht - nur Nacht.

Was blitzt dort auf? - ein roter Stern -  
Nun scheint es nah, nun wieder fern;  
Schau! wie es zuckt und zuckt und schweift,  
Wie's ringelnd gleich der Schlange pfeift.  
Nun am Gemäuer klimmt es auf,  
Unwillig wirft's die Asch' hinauf,  
Und wirbelnd überm Dach hervor  
Die Funkensäule steigt empor.

Und dort der Mann im russ'gen Kleid,  
- Sein Angesicht ist bleich und kalt,  
Ein Bild der listigen Gewalt -  
Wie er die Flamme dämpft und facht,  
Und hält den Eisenblock bereit!  
Den soll ihm die gefangne Macht,  
Die wilde hartbezähmte Glut  
Zermalmen gleich in ihrer Wut.

Schau, wie das Feuer sich zersplittert!  
Wie's tückisch an der Kohle knittert!  
Lang aus die rote Kralle streckt  
Und nach dem Kerkermeister reckt!  
Wie's vor verhaltne Grimme zittert:

»O, hätt' ich dich, o könnte ich  
Mit meinen Klauen fassen dich!  
Ich lehrte dich den Unterschied  
Von dir zu Elementes Zier,  
An deinem morschen, staub'gen Glied,  
Du ruchlos Menschentier!«

*Annette von Droste-Hülshoff*



## Die Füße im Feuer

Ein Reiter kämpft mit seinem Ross  
Springt ab und pocht ans Tor und lärmt. Sein Mantel saust  
Im Wind. Er hält den scheuen Fuchs am Zügel fest.  
Ein schmales Wild zuckt der Blitz. In fahlem Lichte steht ein Turm  
Der Donner rollt Gitterfenster schimmert goldenhell  
Und knarrend öffnet jetzt das Tor ein Edelmann...

- "Ich bin ein Knecht des Königs, als Kurier geschickt  
Nach Nîmes. Herbergt mich! Ihr kennt des Königs Rock!"  
- "Es stürmt. Mein Gast bist du. Dein Kleid, was kümmerts mich?  
Tritt ein und wärme dich! Ich Sorge für dein Tier!"  
Der Reiter tritt in einen dunkeln Ahnensaal,  
Von eines weiten Herdes Feuer schwach erhellt,  
Und je nach seines Flackerns launenhaftem Licht  
Droht hier ein Hugenott im Harnisch, dort ein Weib,  
Ein stolzes Edelweib aus braunem Ahnenbild ...  
Der Reiter wirft sich in den Sessel vor dem Herd  
Und starrt in den lebendigen Brand. Er brüdet, gafft...  
Leise sträubt sich ihm das Haar. Er kennt den Herd, den Saal...  
Die Flamme zischt. Zwei Füsse zucken in der Glut.  
Den Abendtisch bestellt die greise Schaffnerin  
Mit Linnen blendend weiss. Das Edelmägdlein hilft.  
Ein Knabe trug den Krug mit Wein. Der Kinder Blick  
Hangt schreckensstarr am Gast und hangt am Herd entsetzt...  
Die Flamme zischt. Zwei Füße zucken in der Glut.

- "Verdammt! Dasselbe Wappen! Dieser selbe Saal!  
Drei Jahre sinds ... Auf einer Hugenottenjagd...  
Ein fein, halsstarrig Weib ... `Wo steckt der Junker? Sprich!'  
Sie schweigt. `Bekenn!' Sie schweigt. `Gib ihn heraus!' Sie schweigt.  
Ich werde wild. Der Stolz! Ich zerze das Geschöpf...  
Die nackten Füße pack ich ihr und strecke sie  
Tief mitten in die Glut ... `Gib ihn heraus!'... Sie schweigt...  
Sie windet sich ... Sahst du das Wappen nicht am Tor?  
Wer hiess dich hier zu Gaste gehen, dummer Narr?  
Hat er nur einen Tropfen Bluts, erwürgt er dich." -  
Eintritt der Edelmann. "Du träumst! Zu Tische, Gast..."

Da sitzen sie. Die drei in ihrer schwarzen Tracht  
Und er. Doch keins der Kinder spricht das Tischgebet.  
Ihn starren sie mit aufgerissnen Augen an -  
Den Becher füllt und übergiesst er, stürzt den Trunk,  
Springt auf: "Herr, gebet jetzt mir meine Lagerstatt!  
Müd bin ich wie ein Hund!" Ein Diener leuchtet ihm,  
Doch auf der Schwelle wirft er einen Blick zurück  
Und sieht den Knaben flüstern in des Vaters Ohr...

# Feuer-Gedicht

*Gedichte*



.....

Dem Diener folgt er taumelnd in das Turmgemach.

Festriegelt er die Tür. Er prüft Pistole und Schwert.  
Gell pfeift der Sturm. Die Diele bebt. Die Decke stöhnt.  
Die Treppe kracht ... Dröhnt hier ein Tritt? Schleicht dort ein Schritt? ...  
Ihn täuscht das Ohr. Vorüberwandelt Mitternacht.  
Auf seinen Lidern lastet Blei, und schlummernd sinkt  
Er auf das Lager. Draussen plätschert Regenflut.

Er träumt. "Gesteh!" Sie schweigt. "Gib ihn heraus!" Sie schweigt.  
Er zerrt das Weib. Zwei Füße zucken in der Glut.  
Aufsprüht und zischt ein Feuermeer, das ihn verschlingt...  
- "Erwach! Du solltest längst von hinnen sein! Es tagt!"  
Durch die Tapetentür in das Gemach gelangt,  
Vor seinem Lager steht des Schlosses Herr - ergraut,  
Dem gestern dunkelbraun sich noch gekraust das Haar.

Sie reiten durch den Wald. Kein Lüftchen regt sich heut.  
Zersplittert liegen Ästetrümmer quer im Pfad,  
Die frühesten Vöglein zwitschern, halb im Traume noch.  
Friedselge Wolken schwimmen durch die klare Luft,  
Als kehrten Engel heim von einer nächtigen Wacht.  
Die dunkeln Schollen atmen kräftigen Erdgeruch,  
Die Ebne öffnet sich. Im Felde geht ein Pflug,  
Der Reiter lauert aus den Augenwinkeln: "Herr,  
Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit  
Und wisst, dass ich dem grössten König eigen bin.  
Lebt wohl! Auf Nimmerwiedersehn!" Der andre spricht:  
"Du sagsts! Dem grössten König eigen! Heute ward  
Sein Dienst mir schwer ... Gemordet hast du teuflisch mir  
Mein Weib! Und lebst ... Mein ist die Rache, redet Gott."

*Conrad Ferdinand Meyer*